



Predigt am Karfreitag zur Aufführung der Johannes-Passion

von Regionalbischof Thomas Prieto Peral,
Himmelfahrtskirche Pasing, 18. April 2025

Liebe Gemeinde,

wenn ich die Johannes-Passion höre, dann
bin ich mit allen Sinnen und Gedanken
mittendrin in der Leidensgeschichte Jesu.



Mit seiner Musik verkündigt Bach das Leben und Sterben Jesu in solcher
Anschaulichkeit, das geht so unter die Haut, dass wir die Gefühle der Personen
mit durchleben.

Und wir erkennen so viele Gefühle wieder: drängende Unruhe bei Jesu
Gefangennahme. Den schmalen Grat zwischen Wollen und Mut und der Furcht,
die die Oberhand gewinnen will. Wir hören von Verrat und das Toben der
Menschenmassen. Wir spüren den Schmerz bis in die tiefste Verlassenheit und
das verzweifelte Weinen im Angesicht des Kreuzes.

Aber die Musik tröstet mich auch wieder. Bach kann das. Nachher werden wir
hören, wie noch im Sterben, mitten im „Es ist vollbracht“ die Tonart wechselt
von Moll zu Dur. Bach komponiert die Hoffnung, den *Trost für die gekränkten
Seelen* schon mitten in die Finsternis hinein. Er will, dass wir es tief in uns
spüren: Christus hat dieses Leiden auf sich genommen *für uns*. Er kennt unsere
Finsternisse, unsere Ängste und Schmerzen. Er hat sie am Kreuz getragen.

Manche nennen Bach auch den „fünften Evangelisten“. Denn Johann Sebastian
Bach will mit seiner Passionsmusik nicht bloß erzählen, was im biblischen Text
steht, sondern er will *predigen*. Dazu hat er zum biblischen Text weitere

musikalische Elemente eingefügt wie zum Beispiel die Choräle, die wir heute als Gemeinde mitsingen.

Damit werden wir Teil des Geschehens und steigen hinein in die Geschichte. Wir haben betend gesungen: „*Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich / auf Erden wie im Himmelreich*“. Die Musik *trägt* die Theologie: wir *verstehen* die Passionsbotschaft und wir *fühlen* sie. Nachher am Ende werden wir bitten „*Ach Herr, laß dein lieb Engelein am letzten End die Seele mein in Abrahms Schoß tragen...*“. Unser eigener Tod wird zum Thema: Wir legen unsere Seele in Gottes Hände. Wir bitten, dass uns Engel ins himmlische Paradies tragen mögen. Das tut gut, wenn man die Welt sich gerade so anschaut. Gottes Liebe umgibt unser ganzes Leben und alles darin bis zum Moment, wenn wir Abschied nehmen. Wir sind geborgen in Gottes Liebe.

Dennoch müssen wir heute auch innehalten und kritisch auf einige Töne dieser Passionsgeschichte hören. So großartig und heilig das Geschehen ist – es gibt in der Johannes-Passion Worte, die *verwunden* können. Worte, die eine dunkle Wirkungsgeschichte entfaltet haben. Wir haben die Rufe gehört: „*Kreuzige, kreuzige!*“ – wuchtige Schreie einer aufgewetzten Menge. Im Johannesevangelium heißt es an solchen Stellen pauschal „*die Juden schrien*“. Pilatus hingegen, der römische Statthalter, wirkt in dieser Darstellung beinahe unbeteiligt. Er wäscht seine Hände in Unschuld. Die Hohenpriester und das jüdische Volk aber werden „als blutrünstige Menge“ gezeigt. Die Verantwortung für Jesu Tod schreibt der Evangelist Johannes in seinem Evangelium pauschal „den Juden“ zu. Wenn wir uns Judas als Beispiel ansehen: der Evangelist Markus stellt ihn dar als einen aus dem Jüngerkreis, der auch scheitert; bei Johannes aber wurde Judas zum Inbegriff des Verräters. Und das zeigte Wirkung in einer leidvollen Geschichte: Jahrhundertlang wurden Juden als „Christusmörder“ diffamiert. Man gab *ihnen* die Schuld an Jesu Tod. Bis hin zum Vorwurf des *Gottesmordes* hat man das gesteigert. Wir wissen: historisch gab es dafür keine Grundlage – Jesus wurde vom römischen Machthaber Pilatus verurteilt und von römischen Soldaten gekreuzigt. Doch die biblische Passionserzählung – gerade das Johannesevangelium – entstand in einer Zeit scharfer Konflikte zwischen den ersten Christen und der jüdischen Gemeinde. Manche polemische Wendung erklärt sich aus dieser Spannung, als *innerjüdischer Streit* einer gespaltenen Gemeinschaft. Und nachdem sich Christentum und Judentum getrennt hatten,

wurden diese Worte aus einer Konfliktsituation weiter zugespitzt: sie dienten als scheinheilige Rechtfertigung für Judenhass.

Das müssen wir bekennen und beklagen: Unsere christliche Tradition hat aus dem Karfreitagsevangelium leider oft eine Waffe gegen das jüdische Volk gemacht. Gerade am Karfreitag lebten Juden lange Zeit in Angst.

Jahrhundertlang mussten Jüdinnen und Juden an diesem Tag mit Anfeindungen und Pogromen rechnen. Wie bittere Ironie ist es, dass aus der Verkündigung vom Opfertod für alle Menschen Gewalt und Unrecht gegenüber Unschuldigen entsprang. *Das ist beschämend*. Es widerspricht allem, wofür das Kreuz Christi steht. Der Gekreuzigte selbst hat am Kreuz gebetet: „*Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun*“ (Lk 23,34). Jesu Tod und Auferstehung geschahen, so bezeugt es uns der Glaube, *zur Versöhnung der Schuld aller Menschen* – für alle, nicht um Hass zu säen. Im Epheserbrief heißt es sogar, dass durch Christus die Trennwand gefallen ist, die bislang zwischen Juden und Heiden war.

Wer also die Passion dazu missbraucht, Hass gegen „die Juden“ zu schüren, der hat den eigentlichen Sinn des Geschehens *verfehlt* und Jesu Botschaft der Liebe ins Gegenteil verkehrt.

Ich finde, wir können heute nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, als gäbe es diese Problemstellen nicht. Wir tragen Verantwortung, wenn wir die Johannes-Passion aufführen und hören. Weder die Musiker noch wir als Hörerinnen und Hörer dürfen die *judenfeindlichen Motive* unreflektiert stehenlassen. Bach selbst war ein Kind seiner Zeit; auch er stand unter dem Einfluss mancher judenfeindlicher Theologie seiner Tage. Doch *heute* wissen wir mehr – heute steht die Kirche in einem neuen Verhältnis zu unseren jüdischen Geschwistern. Nach der unfassbaren Katastrophe der Shoa haben die Kirchen begonnen umzudenken und umzukehren. Uns ist wieder bewusst geworden: Jesus war selbst Jude, ebenso seine Jünger. Er hat das Leiden seines eigenen Volkes mit ans Kreuz getragen. Wir Christen dürfen uns nie wieder über die Juden erheben oder sie pauschal verurteilen. Vielmehr sind wir gerufen, mit dem jüdischen Volk gemeinsam dem einen Gott zu dienen – und jede Form von Antisemitismus zu bekämpfen.

Die jüdische Philosophin Almuth Bruckstein erzählte vor einigen Jahren einmal von ihrer Bachliebe: „Oft haben sich Familien des jüdischen Bildungsbürgertums Karfreitag in die Kirchen geschlichen, um Bachs Passion zu hören. Doch konnten

wir uns nie richtig zuhause fühlen.“ Denn da war der Text, der „den Juden“ Mordlust unterstellte und sie allein verantwortlich machte für den Tod Jesu.

Wie gehen wir also um mit den schwierigen Worten der Passion? Zunächst, indem wir sie genau hören und einordnen, statt sie zu verdrängen. Wenn in der Passion der Chor die wütende Menge verkörpert, die „schreit“, dann lassen wir uns doch davon warnen. *Diese Stellen dürfen wir nicht hören als Aussagen über jüdische Menschen. Aber sie zeigen Mechanismen.* Sie sollen uns alle warnen vor unserer Anfälligkeit, weil sie zeigen wie schnell eine Masse in blinden Hass verfallen kann. Bach zieht in diesen Turbachören musikalisch alle Register, um Hass und Feindseligkeit dramatisch darzustellen. Genauso schreien wir, wenn wir uns von der Liebe abwenden. Jeder von uns kann in Versuchung geraten, sich der hasserfüllten Menge anzuschließen oder wie Petrus wegzulaufen. Die Passion kann uns also auch zur Umkehr rufen: Lasst euch nicht manipulieren von Parolen des Hasses. Steht ein für Gerechtigkeit, für Wahrheit, für die Liebe – auch wenn der Preis hoch ist. Bleibt bei Christus, statt „Kreuzige ihn“ zu rufen.

Als Kirche haben wir die Pflicht, solche Texte zu kommentieren und von ihrem Kontext zu erzählen, wann immer wir sie verkünden. Genau das geschieht heute durch diese Predigt und in vielen Gesprächen. Wir verbiegen Bachs Werk nicht; wir lieben und schätzen es in seiner Größe. Aber wir *kontrastieren* diese großartige Musik mit unserem heutigen Wissen um die Schuld der Christenheit. Wir halten Bach zugute, was er an himmlischer Musik geschaffen hat – und gleichzeitig halten wir fest, was wir aus der Geschichte gelernt haben. So können wir diese Johannes-Passion mit reinem Herzen hören: voller Andacht für die Leidensgeschichte unseres Herrn und zugleich wachsam gegenüber allen Untertönen, die nicht der Botschaft Jesu entsprechen. Manche fordern ein Verbot dieser Musik. Das wäre keine Lösung. Wenn wir bewusst hören und um ihre Herkunft und Wirkungsgeschichte wissen, dann wird die Passion letztlich doch zum Segen – denn sie führt uns an das Kreuz und zugleich in die Wahrheit.

Liebe Gemeinde, was nehmen wir also mit an diesem Karfreitag, nach dieser musikalischen Andacht? – *Zunächst einmal Stille.* Eine ehrfürchtige Stille vor dem Kreuz. Wir werden den unendlich liebevollen Schlusschor hören: „*Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine*“. Ja, wir lassen Christus nun zur Ruhe legen ins Grab. In diese Stille legen wir unsere eigene Schuld und unseren Schmerz. Wir halten aus in der Spannung zwischen Tod und Auferstehung, die wir heute spüren. Doch wir tun

dies als Menschen mit Hoffnung. Die Passion nach Johannes endet nicht in Verzweiflung, sondern mit einem hoffnungsvollen Gebet. So sollen auch wir nicht in Finsternis enden. Diesen Weg müssen wir heute weitergehen. Karfreitag lehrt uns, dem Leid ehrlich ins Auge zu sehen – unserem eigenen und dem Leid der Welt – *und dennoch* auf Gottes Liebe zu vertrauen, die stärker ist als der Hass.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.